

schrecklich, aber nicht gefährlich, und deshalb zeigen die sonst so gutherzigen Seeleute mit den daran Erkrankten kein Mitleid, ja sie machen sich sogar noch über die Unglücklichen lustig . . . . Vorn auf dem Deck sieht es nicht besser aus, die neuen Schiffsjungen und Seesoldaten drängen sich Kopf an Kopf über die Railing und zollen dem Meer ihren Tribut. Einige Jungen wollen mit Gewalt wieder nach Hause und bitten den wachhabenden Offizier unter Thränen, sie doch ans Land zu setzen. Andere liegen trotz der Nässe und Kälte in gänzlicher Theilnahmslosigkeit auf dem Verdeck und lassen im dumpfen Hinbrüten die schlechten Witze ihrer Kameraden über sich ergehen. — —“

Ich habe das prächtige Buch mehrere Male gelesen, und mich an den naturwahren, schönen Schilderungen gefreut, die sämtlich der Wahrheit abgelauscht sind. Es giebt fast keine Begebenheit an Bord, die überhaupt sich ereignen könnte, welche dort nicht mit außerordentlichem Geschick geschildert wäre, und außerdem fühlt man instinktiv die Liebe zur See, welche den Erzähler durchglüht, aus jedem Worte heraus.

Aber wie alles einmal zu Ende geht, so auch die Seekrankheit. Der siebente Tag, an welchem wir in Liverpool anlangten, fand mich frisch und fröhlich in dem Tafelwerk umherklettern, und ich fing an, das Seeleben gar nicht so beschwerlich zu finden. Dennoch war ich froh, als unser Schiff an dem langen Quai anlegte, um seine Ladung zu löschen, und womöglich wieder neue einzunehmen. Ich half nach besten Kräften, denn ich fühlte, daß ich alles thun müßte, was in meinen Kräften stand, um mich dem freundlichen Steuermann dankbar zu erweisen.

Philipp konnte bedeutend mehr leisten, als ich, denn er war viel kräftiger gebaut und von stärkerer Natur. Auch war er ein munterer, aufgeweckter Knabe, so daß er bald der Liebling aller Matrosen wurde. Er blieb jedoch immer mein treuer Freund und war stets bereit, mir zu helfen oder mich zu verteidigen, wenn ein Unwetter sich über mir zusammengezogen hatte.

Zuweilen erlaubte man uns, in den Straßen der großen fremden Stadt umherzugehen, und die Sehenswürdigkeiten derselben in Augenschein zu nehmen. Eines Tages gingen wir bis vor die Thore. Hier erblickten wir einen herrlichen Park mit schönen schattigen Gängen, in welchen wohlgekleidete Spaziergänger auf- und abwandelten, und in breiten Alleen rollten glänzende Equipagen mit feurigen Rossen bespannt, dahin. Alle die schön gepuzten Herren, Damen und Kinder schienen recht glücklich zu sein, denn sie lachten und plauderten vergnügt mit einander. Ein schönes junges Mädchen, welches auf einer Bank neben einem freundlich aussehenden alten Herrn saß, schien uns zu beobachten, und ich bemerkte ein tiefes Mitleid für uns in ihren Zügen. Sie berührte den Arm des Greises, und auch er musterte uns mit aufmerkamen Blicken. Ich schämte mich unserer Armut, denn unsere Kleider, die mit manchem verschiedenfarbenen Stoffe ausgebeffert waren, saßen uns schlecht, denn wir hatten dieselben von den Matrosen geschenkt erhalten, und durch unkundige Hände waren sie außerdem kleiner gemacht, um besser zu passen. Die junge